

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 79 (2004)
Heft: 1

Artikel: Was müssen Geheimdienste können?
Autor: Forster, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

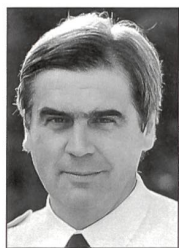
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was müssen Geheimdienste können?

Auch Nachrichtendienste können irren – Aber nicht immer liegt die Schuld bei ihnen

Geheimdienste gibt es, seit es Staaten gibt. Geheimdienstliche Arbeit wird – schreibt der Historiker Wolfgang Krieger – weithin für zwielichtig, amoralisch, unrechtmässig gehalten. Selbst wenn in liberalen Demokratien für die Dienste rechtsstaatliche Grundsätze gelten, haftet ihnen der Makel des Illegalen, des Zweideutigen, des Charakterlosen an. Der Argwohn richtet sich gegen den Spion, den Verräter, den «Lau-scher an der Wand».

Und doch sind alle Staaten auf das zweitälteste Gewerbe der Welt angewiesen. Ohne Herrschaftswissen kommt kei-



Oberst Peter Forster,
Kdt Info Rgt 1

ne Regierung, kommt kein Herrscher aus. Begehrt sind Nachrichten über Gegner, die ihr Wissen zu schützen trachten und geheim halten. Geheime Informationen lassen sich oft nur durch Diebstahl, durch Vertrauensbruch, ja Verrat und Gewalt erlangen. Selber verspüren die Herrschenden den Wunsch, andere über all das im Unklaren zu lassen, was sie wissen – oder nicht wissen. Sogar im Umgang mit Verbündeten ist Herrschaftswissen unerlässlich: Staaten haben keine Freunde, sie haben nur Interessen (Lord Palmerston). Geheimdienstliche Arbeit spielt sich in aller Regel im Dunkeln ab. Nur gelegentlich reißt die Decke auf – immer dann, wenn etwas schief geht, wenn ein Skandal aufbricht oder eine Aktion Opfer fordert. Aber selbst in solch raren Augenblicken bleibt die Tätigkeit der «Firmen», wie sich die Dienste oft nennen, vom Dunst des Mysteriösen, vom «Nebel des Krieges» umhüllt.

Opfer oder Täter?

Ist der britische Waffenexperte David Kelly Opfer – oder Täter? Ausgestattet mit allen Vollmachten sucht Lord Hutton Klarheit zu schaffen. Er verhört Minister und Redaktoren, ja selbst der Premier musste zur hochnotpeinlichen Befragung vor den



Amerikanische Soldaten nach dem Krieg, auf der Suche nach Kampfstoffen.

Richter treten. Doch wer trägt die Schuld am mutmasslichen Selbstmord des Waf-fenkenners? Ist es der BBC-Reporter Andrew Gilligan? Ist es der Geheimdienst, das Verteidigungsministerium, der ehemalige Kommunikationsberater des Premiers oder Tony Blair? Und welches war die Rolle von David Kelly selbst?

Vor allem aber: Wer hat die – offenbar falsche – Aussage zu verantworten, der Irak könne chemische und biologische Waffen innert 45 Minuten zum Einsatz bringen? Ersann der britische Geheimdienst diese überscharfe Warnung? Oder



Lord Hutton, in der Kelly-Untersuchung ausgestattet mit ausserordentlichen Vollmachten.

bauschten Blairs Berater die irakische Gefahr derart auf, dass sie dem Premier in seiner Argumentation für ein militärisches Vorgehen gegen den Irak zupass kam? Nicht immer sind es die Nachrichtendienste, die irren. Es kann auch vorkommen, dass zwischengelagerte Stellen oder Regierungen selbst Tatsachen so zuspitzen, dass sie sich ins politische Konzept fügen. Im Fall der 45 Minuten warnte der Ausland-Geheimdienst MI 6 am 30. August 2002 vor Saddams B- und C-Waffen. Er zitierte einen irakischen Offizier mit der Aussage: «Chemische und biologische Kampfstoffe können innert 45 Minuten bei der Truppe sein und abgefeuert werden.» Diese Warnung kann sehr wohl taktische Kampfmit-tel gemeint haben. Immer unter der Vor-aussetzung, dass der Irak im Sommer 2002 noch solche Stoffe besass, war die Aussage nicht falsch. In taktischem Rahmen setzten irakische Truppen Giftgas gegen Iraner und Kurden häufig in kurzen Intervallen ein.

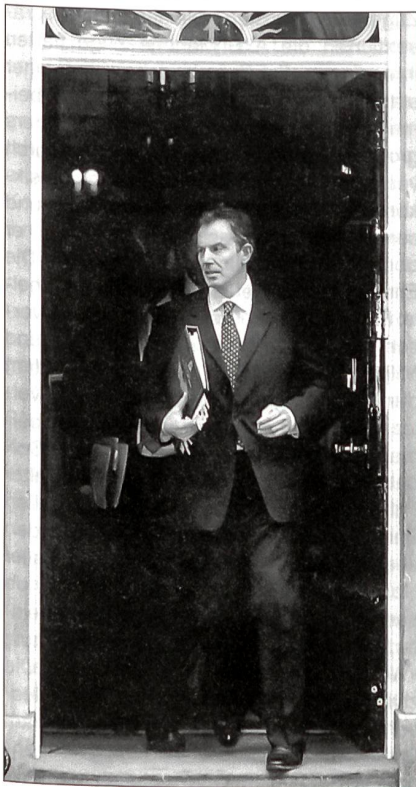
Im September spitzten Blairs Berater, allen voran Alastair Campbell, die 45-Minuten-Warnung zu. Wohl meldeten zwei Beamte des Militärischen Nachrichtendienstes (DIS) Bedenken an. Doch John Scarlett, der Geheimdienstkoordinator, gab nach, und so erklärte Tony Blair am 24. September 2002 vor dem Parlament, Saddam Hussein verfüge in zunehmendem Masse über Massenvernichtungswaffen: «Die irakischen Streitkräfte können die Waffen

innert 45 Minuten nach Befehlsgebung einsetzen.» Im Wortlaut vermied Blair den Hinweis auf strategische B- und C-Waffen; aber so wurde seine Rede allgemein aufgefasst.

16 Wörter nur

Anders liegen die Dinge im Fall des ominösen Uran-Satzes in Präsident Bushs Ansprache vom 28. Januar 2003. Wer liess die 16 Wörter in Bushs Rede fliessen, wonach der Irak im Niger versucht habe, «signifikante Mengen Uran zu beschaffen»? Im Frühjahr 2001 übergab eine italienische Quelle der Central Intelligence Agency Dokumente mit dem Inhalt, der Irak wolle in Afrika 500 Tonnen waffenfähiges Uran kaufen. Im Februar 2002 sandte die CIA den früheren Botschafter Joseph Wilson in den Niger. Zurück aus Niamey, rapportierte Wilson der Agentur, die Uran-Information sei falsch. Dennoch tauchte sie im Oktober in einem neuen Geheimdienstpapier wieder auf.

Von da an nahm das Verhängnis seinen Verlauf. Wie konnte der – offenbar grob falsche – Satz all die Instanzen passieren, bis er sich selbst in der Rede des Präsidenten festsetzte, obwohl die Experten stutzten? Schlüpfte nicht auch da eine Anschuldigung durch, die exakt in die Stimmung vor dem Irak-Krieg passte? Oder mussten die 16 Wörter einfach in die Rede, weil sie im allgemeinen Argumentationsnotstand von höchster Instanz gebraucht wurden? Die Verantwortung über-



Premierminister Tony Blair nach der Hutton-Untersuchung in London.



Soldaten der amerikanischen 101. Luftlandedivision tragen während des Irak-Krieges 2003 die Schutzmaske, in Erwartung eines Chemieangriffes, in der Annahme, der Irak besitze chemische Kampfstoffe.

nahmen am Schluss der CIA-Chef George Tenet und Steve Hadley, der Stellvertreter der Beraterin Condoleezza Rice.

Quellen und «Devisen»

Vor Jahren verstieg sich eine prominente Schweizer Politikerin zur Behauptung, es brauche keine Nachrichtendienste mehr; denn alles stehe schon in der «Neuen Zürcher Zeitung». In der Tat wertet jeder Geheimdienst auch offene Quellen aus. Wertvolle Meldungen sind in der Presse, aber auch im Internet zu finden. Aber nur die NZZ und Google decken die Bedürfnisse bei weitem nicht ab. Jeder Dienst braucht die elektronische Aufklärung, er braucht menschliche Quellen, Partnerdienste und eigene «Nachrichtendevisen», mit denen er Informationen einhandeln kann. Ein effizienter Dienst braucht sachkundiges Personal, er braucht technischen Support – und er ist auf Vorgaben angewiesen, die ihm nur die politische Führung geben kann.

Die Regierungen müssen bestimmen, was sie erfahren wollen. Die Zeiten sind vorbei, in denen die Geheimdienste ein Eigenleben führten. Früher galt die Regel: Alles ist erlaubt, was nicht verboten ist. Die Nachrichtendienste definierten ihre Bedürfnisse selbst, und manch eine «Firma» entzog sich politischer Überwachung. Heute lautet die Regel: Was nicht ausdrücklich erlaubt ist, ist verboten. Die Geheimdienste unterliegen exekutiven und parlamentarischen Kontrollen; ja selbst richterliches Eingreifen ist denkbar. Nachrichtendienste brauchen Vollmachten. Sie hören Telefone ab und greifen in die Privatsphäre ein; aber nur in einem System

mit strikten Regeln lässt der Rechtsstaat das zu.

Nachrichtendienstlicher Mehrwert entsteht nur dann, wenn Information kontinuierlich und systematisch beschafft und ausgewertet wird. «Der Wert eines Geheimdienstes liegt in der gleichmässigen Qualität seiner Produkte und der Zuverlässigkeit seines Nachrichtenflusses», schrieb der deutsche Altmeister Reinhard Gehlen. Ein Dienst erfüllt seinen Zweck, wenn er seine vorgesetzten Stellen in Armee und Regierung zuverlässig, regelmässig und rechtzeitig mit stichhaltigen, geprüften und relevanten Nachrichten zur kurz- und langfristigen Sicherheitslage versorgt. Das kann, mit Verlaub, auch die beste Zeitung nicht. ☒

+ASMZ

Aus dem Inhaltsverzeichnis der Januar-Nummer

- Im Gespräch mit dem
Chef Operationsführung und
-planung
- Training des Kampfes im
überbauten Gelände
- Russische Erfahrungen in
Tschetschenien